

Musikstunde

„À la musique“ -

Französische Dichter und ihre Vertonungen (1)

Von Nicolas Tribes

Sendung: 25.11.2019

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: 2016

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App:

abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Nicolas Tribes

25. November - 29. November 2019

„À la musique“ -

Französische Dichter und ihre Vertonungen (1)

Mit Nicolas Tribes, guten Tag.

„À la musique“, „An die Musik“ heißt es in den nächsten Tagen immer um kurz nach neun hier in SWR2, wir beschäftigen uns mit Vertonungen französischer Dichter.

Der Titel dieser Musikstunde geht zurück auf einen Text von Arthur Rimbaud. Ein Dichter, der in einer Epoche lebt in der Lyrik und Musik in Frankreich ein ganz besonders intensives Verhältnis eingehen, Ende des 19. Jh. Wir werden uns in dieser Woche ausgiebig mit den großen Dichtern dieser Zeit beschäftigen, etwa mit Baudelaire, Verlaine oder auch Mallarmé, heute jedoch unternehmen wir einen Streifzug durch frühere Jahrhunderte und beginnen mit dem berühmtesten französischen Dichter des Spätmittelalters.

Francois Villon ist vor über einem halben Jahrtausend gestorben, aber seine Texte haben die Zeit gut überstanden. Sie sind nicht überfrachtet von höfischer Sprache und in ihrer Aussage sehr direkt, manchmal geradezu derb: Villon spottet über die Mächtigen und spart dabei nicht an Kraftausdrücken. Das machte ihn auch zum Volksdichter.

Seine Lyrik ist untrennbar mit seinem abenteuerlichen Leben verknüpft. Er dichtet für Herzöge, mordet, wird zum Tode verurteilt und im letzten Moment vom König begnadigt.

Unsere erste Villon-Vertonung stammt von Claude Debussy. Das Gedicht handelt von den Tugenden der Pariser Frauen. In Villons Worten: „Gute Schnäbel gibt es nur in Paris“.

Claude Debussy

„Ballade des femmes de Paris“ aus 3 Ballades de Francois Villon (1:50)
Camille Maurane, Orchestre des Concerts Lamoureux, Jean Fournet
Philips, 438970-2, LC00305

„Die Ballade der Pariser Frauen“ von Francois Villon in der Vertonung von Claude Debussy, gesungen von Camille Maurane.

Mit zweideutigen Texten wie dem eben gehörten, über die Schnäbel der Pariserinnen, bringt Villon vermutlich schon seine Kommilitonen an der Universität von Paris Mitte des 15. Jh. zum Lachen.

Frankreich ist zu dieser Zeit ein zerrissenes Land, gebeutelt vom 100-jährigen Krieg. Viele Studenten leben unter erbärmlichen Verhältnissen und befinden sich am Rande der Gesellschaft. Das mag Villons Abgleiten in die Kriminalität begünstigen. Mit Mitte 20 tötet er, vermeintlich in Notwehr, einen Priester, wenig später raubt er die Schatulle eines großen Pariser Colleges. Er soll auch Kontakte zu den Coquillards haben, einer mafiösen Verbindung, die im Land für Angst und Schrecken sorgt.

Sein abenteuerliches Leben lässt Villon seit seiner Wiederentdeckung im 19. Jh. zu einer Identifikationsfigur für alle Outsider werden: von den sogenannten „Poètes Maudits“, den verfemten Dichtern wie Rimbaud oder Verlaine, über den Dadaisten Tristan Tsara, bis zum Chansonier Léo Ferre. Ja sogar Bob Dylan beruft sich auf ihn.

Villons Texte sind vielschichtig: sehr persönlich und zutiefst menschlich auf der eine Seite, spöttisch und manchmal vulgär auf der anderen. So berichtet Villon voller Reue und Demut von seinen Ängsten in der Todeszelle, nur um wenig später dem Sensenmann eine lange Nase zu machen: kurz vor dem Strick werde „sein Hals bald erfahren was sein Arsch wohl wiegt“.

Eines der berühmtesten Gedichte von Francois Villon ist die „Ballade der Frauen von einst“. „Wo ist der Schnee vom vorigen Jahr“ heißt es in dem Text, in dem Villon über die Vergänglichkeit nachdenkt und einige große Frauen Revue passieren lässt, die das Zeitliche gesegnet haben. Wir hören die „Ballade des Dames du Temps Jadis“ jetzt gleich in zwei Fassungen und die erste kommt von George Brassens.

George Brassens

Ballade des Dames du Temps Jadis (2:02)

George Brassens, Pierre Nicolas

Philips, 77 210/PL, LC00305

Theo Mackeben

Die Ballade von den Berühmten Frauen (3:04)

Irène de Noiret, Kurt Herrlinger

WDR Eigenproduktion, Z2323

„Die Ballade von den berühmten Frauen“ komponiert von Theo Mackeben und gesungen von Irène de Noiret. Der Text stammt vom spätmittelalterlichen Dichter Francois Villon.

Villon ist auch in Deutschland kein Unbekannter und das hat er vor allem dem expressionistischen Dichter Paul Zech zu verdanken. Zech überträgt die Gedichte Villons und geht dabei sehr frei mit den Texten um. Der Autor selbst spricht von Nachdichtungen. Das tut seinem Erfolg jedoch keinen Abbruch. Über 300 000 Mal werden Zechs Villon-Übertragungen gedruckt. Was von Villon erhalten bleibt, ist vor allem der freche und manchmal obszöne Charakter der Texte. Damit lässt sich auch in den 1960er Jahren noch schockieren. Keiner weiß das besser als Klaus Kinski.

Francois Villon/Paul Zech

Ich bin so wild nach deinen Erdbeermund (1:40)

Klaus Kinski

Amadeo – 843 105-2, LC0107

Da stöhnt er. „Kinski spricht Villon“, so steht es auf der Sprechplatte von 1959 aus der wir gerade einen Ausschnitt gehört haben.

Dieser Text in der Fassung von Klaus Kinski ist bis heute berühmt. Aber mit Francois Villon hat er eigentlich nicht viel zu tun. Paul Zech schreibt diese Verse in den 1930er Jahren im Stil des mittelalterlichen Dichters.

Nicht weniger nachlässig in Sachen Villon ist Berthold Brecht. Er greift für seine Dreigroschenoper auf Villon-Verse zurück und hält es nicht mal für nötig den Namen des Übersetzer K.L. Ammer zu nennen.

Der Fall wird in der Berliner Presse Ende der 20er Jahre heftig diskutiert und macht damit auch den Namen Francois Villon einem größeren Publikum bekannt. Brecht reagiert übrigens gelassen auf die Vorwürfe und gibt später eine „grundsätzliche Laxheit in Fragen geistigen Eigentums“ zu.

Wir hören jetzt zwei Stücke aus der Dreigroschenoper, die direkt auf Villons Vorlagen zurückgehen: den „Salomon-Song“, in dem die Hure Jenny große historische Figuren und ihren Fall aufzählt, um am Ende auf den Mörder Mackie Messer zu kommen.

Und noch davor die „Zuhälter-Ballade“, ebenfalls über ein Gedicht von Villon, in dem Mackie Messer sich als edler Wohltäter des weiblichen Geschlechts stilisiert.

Kurt Weill / Berthold Brecht

Zuhälterballade aus Dreigroschenoper (01:44)

Lotte Lenya, Erich Schellow, Orchester Sender Freies Berlin, Wilhelm Brückner-Rüggeberg

CBS – MK 42637, LC 0149

Kurt Weill / Berthold Brecht

Salomon-Song aus Dreigroschenoper (3:36)

Lotte Lenya, Orchester Sender Freies Berlin, Wilhelm Brückner-Rüggeberg

CBS – MK 42637, LC 0149

Der Salomon-Song aus der Dreigroschenoper von Berthold Brecht und Kurt Weill, gesungen von Lotte Lenya.

In der SWR2 Musikstunde befassen wir uns in dieser Woche mit Vertonungen französischer Dichter.

Auf den Haudegen und Halbweltpoeten Francois Villon folgt ein Lyriker ganz anderen Schlages: der Dichter der Könige, „Le poète des rois“, Pierre de Ronsard.

Orlando di Lasso

Bonjour, mon coeur (01:13)

King's Singers

Angel, 749158-2, LC00110

Musik von Orlando di Lasso über einen Text von Pierre de Ronsard, „Bonjour mon coeur“, gesungen von den King's Singers mit ganz leichtem britischem Akzent. Der ist in diesem Fall nicht fehl am Platz, denn dieses französische Lied ist auch ein halbes Jahrhundert nach seiner Entstehung noch Teil des persönlichen Notenbuchs der britischen Königin Elisabeth der Ersten, sprich es gehört zu ihrem Repertoire. Das erstaunt nicht, bedenkt man, dass der Dichter der eben gehörten Zeilen, Pierre de Ronsard, Mitte des 16. Jh. eine europäische Berühmtheit ist. Sein Ruf reicht weit über die Grenzen Frankreichs hinaus. Er wird auch vom britischen Königshaus reich beschenkt.

Für Musiker gehört es damals zum guten Ton, sich der Verse Ronsards anzunehmen. Über 350 seiner Gedichte werden von seinen Zeitgenossen vertont. Ronsard selbst wird es gefreut haben, denn für ihn gehören Dichtung und Musik unmittelbar zusammen. Ja, eine Poesie ohne Instrumente oder Gesang sei etwas ganz und gar „Unangenehmes“ behauptet er. Und so lässt Ronsard selbst einige seiner Verse mitsamt Melodien drucken, die er sich von den großen Musikern seiner Zeit komponieren lässt.

Ein häufig vertontes Gedicht Ronsards heißt „Rossignol mon mignon“. Der Dichter vergleicht sich darin mit einer Nachtigall, die der Liebsten ein Ständchen bringt. Nur dass der gefiederte Sänger seine Holde bezirzt. Wenn jedoch der Dichter die Stimme erhebt – dann hält sich die Angebetete die Ohren zu.

Claude le Jeune

Rossignol mon Mignon (03:48)

Ellen Hargis, the King's Noyse, David Douglass

Harmonia Mundi France, 907194, LC07045

Ellen Hargis sang „Rossignol mon Mignon“, ein Gedicht aus der Mitte des 16. Jh. von Pierre de Ronsard, vertont von dessen Zeitgenossen Claude le Jeune.

„Prince des poètes“ wird Ronsard schon zu Lebzeiten genannt. Zusammen mit einigen berühmten Kollegen bildet er die Pléiade, eine Gruppe Literaten, die sich für eine Erneuerung der französischen Sprache einsetzt, jedoch in Anlehnung an antike Vorbilder. Ronsard steigt noch in seinen Zwanzigern zum ersten Dichter des Landes auf. Gilt es Liebesbriefe für den König zu schreiben, fragte man ihn, wird ein Friedensvertrag geschlossen, muss er das Geschehen in Verse fassen.

Besonderen Erfolg bei seinen Zeitgenossen feiert er mit seinen Liebesgedichten. Sie sind voller mythologischer Anspielungen und schlagen trotzdem einen, für die damalige Zeit, sehr persönlichen Tonfall an.

„Amours de Cassandre“ nennt Ronsard 1552 eine Sammlung, gewidmet einer 13-jährigen Bankierstochter, in die sich der 8 Jahre ältere Dichter unsterblich - und unglücklich - verliebt. Das Buch enthält Ronsards heute berühmtestes Gedicht, „Mignonne allons voir si la rose“, „Liebste, lass uns nach der Rose schauen“ eine nachdenkliche Meditation über die Vergänglichkeit der Schönheit.

Weh, verwelkt in den wenigen Stunden!

Liebchen, ach, wohin ihr Reiz entschwunden?

Heißt es in einer Übersetzung aus dem späten 19. Jh. In dieser Zeit hat auch die Komponistin Cécile Chaminade das Gedicht vertont.

Cécile Chaminade

Mignonne allons voir si la rose (2:53)

Philippe Jaroussky, Jérôme Ducros

Emi Classics, 5099921662126, LC06646

George Bizet

Sonnet aus Feuilles d'album (3:52)

Anne Murray, Graham Johnson

Hyperion, 66976, LC07533

Zweimal Musik über Verse des Renaissancedichters Pierre de Ronsard. Zuerst „Mignonne allons voir si la Rose“ von Cécile Chaminade mit dem Countertenor Philippe Jaroussky und dann das Sonnet „Vous méprisez nature“ von George Bizet, gesungen von Anne Murray. Die Gedichte richten sich in der Reihenfolge an die Bankierstochter Cassandre und an

die Bäuerin Marie, zwei Frauen, denen Ronsard unzählige Verse widmet.

Bis heute ist Ronsard in erster Linie für seine Liebeslyrik bekannt. Aber vielleicht noch ergreifender sind seine Gedichte über den Tod, die sich durch sein ganzes Oeuvre ziehen. Insbesondere in seinen letzten Versen setzt sich Ronsard schonungslos mit seinem baldigen Ende auseinander.

Krankheit und Schlaflosigkeit plagten den alten Dichter. Ronsard beschreibt sein Leiden in einer Direktheit, die ihn in die Nähe von Francois Villon rückt, um den es am Anfang der Sendung ging. Ein Schwanengesang ist sein Gedicht „Je n'ai plus que les os“, „Ich bin nur noch Knochen“. Ronsard beschreibt sich darin als ausgemergeltes, bemitleidenswertes Skelett und verabschiedet sich am Ende des Gedichtes gar mit dem Versprechen auf ein Wiedersehen im Jenseits. Francis Poulenc hat dieses Gedicht vertont.

Francis Poulenc

Je n'ai plus que les os (03:01)

François Le Roux, Orchestre Philharmonique de Monte Carlo, John Nelson
Parlophone France

Maurice Ravel

Ronsard à son âme 2:17

Camille Maurane

Coffret du centenaire / Ina Archives

Zwei Gedichte in denen sich Pierre de Ronsard mit dem Tod auseinandersetzt. Zuerst haben wir die Vertonung von „Je n'ai plus que

les os“ von Francis Poulenc mit dem Tenor François Le Roux gehört – gefolgt von „Ronsard à son âme“, ein Lied von Maurice Ravel, gesungen von Camille Maurane.

In dem Gedicht geht es um den Abschied der Seele vom Körper. Komponist Ravel meinte dazu, dass sich diese Verse auch für seine eigene Grabinschrift eignen würden.

In der SWR2 Musikstunde befassen wir uns in dieser Woche mit Stücken, die von französischen Dichtern inspiriert wurden.

Pierre de Ronsard wird bis ins 20. Jh. hinein vertont, genauso wie sein Nachfolger Jean de la Fontaine, der wohl berühmteste französische Dichter des 17. Jh. Bis heute sind seine Tierfabeln fester Teil des Lehrplans in Frankreich. Jedes Schulkind kennt etwa die Geschichte von der Grille, die den ganzen Sommer singt und beim ersten Kälteeinbruch die Ameise um ein Almosen bitten muss: „La cigale et la fourmi“ ein Gedicht, das Charles Trenet und Django Reinhard aufgegriffen haben.

Charles Trenet

La cigale et la fourmi (02:25)

Charles Trénet, Django Reinhardt

Chrysalis, C2033/34, LC01626

Charles Trenet und Django Reinhard, mit der wohl berühmtesten Fabel von Jean de La Fontaine, „La cigale et la fourmi“.

„Tanz für mich“, sagt die fleißige aber unbarmherzige Ameise der hungernden Grille am Ende der Geschichte.

Hier drängen sich Parallelen zum Leben des Autors auf. Auch La Fontaine ist abhängig von reichen Geldgebern, die ihn mehr als einmal fallen lassen. Und obwohl er berühmt ist und zu den meistgelesenen Autoren seiner Zeit gehört, steht er doch in Ungnade bei den Mächtigen im Lande. Der König und sein Minister Colbert halten ihn von den wichtigen Positionen im literarischen Leben fern. La Fontaine hat sich etwas zu häufig über scheinheilige Moralvorstellungen in Kirche und Gesellschaft mokiert. Einige seiner Erzählungen kommen gar auf den Index.

Dabei sind die Absichten von La Fontaine eher unverdächtig: Er will gefallen und belehren und widmet viele seiner Fabeln dem Thronfolger höchstpersönlich. Auch rüttelt La Fontaine nur selten an den herrschenden Verhältnissen. Die Tiere in seinen Fabeln handeln entsprechend ihrer Natur und tun gut daran, sich mit ihrem Schicksal abzufinden. Nur durch List können sie sich hin und wieder gegen Stärkere zur Wehr setzen.

Viele Fabeln La Fontaines enden mit einer Moral, so auch „Les deux Pigeons“: Zwei Tauben eint eine zärtliche Liebe, doch die eine möchte die große weite Welt sehen. Dabei erlebt sie ein Unglück nach dem anderen. Am Ende der Fabel heißt es sinngemäß „warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe liegt“.

Der Chansonier Charles Aznavour hat die Geschichte der zwei Tauben in einem seiner Lieder aufgegriffen und beschreibt einen verlassenen Liebhaber, der hoffnungsvoll auf den Flügelschlag seiner Verflissenen wartet.

Charles Aznavour

Les Deux Pigeons (02:49)

Charles Aznavour

Barclay, 0086.013-2, LC00126

Charles Aznavour, mit seiner Variante der Fabel „Die zwei Tauben“ von Jean de La Fontaine.

La Fontaine selbst hat viel Pech mit musikalischen Projekten. Er schreibt ein Libretto für den französischen Großkomponisten Jean Baptiste Lully, der es jedoch ablehnt. Auch seine anderen Opernvorlagen bleiben erfolglos.

Erst die musikalische Nachwelt lässt sich von den Fabeln La Fontaines inspirieren. Diese dienen nicht selten als Ausgangsideen für Opern oder Ballette – etwa von Christoph Willibald Gluck, von André Messager oder von Francis Poulenc.

Letzterer entwirft anhand einiger Fabeln ein Tanzstück mit surrealer Handlung: Im Ballett „Les animaux modèles“ spielt eine Grille Geige, ein Löwe liebt ein junges Mädchen und ein Holzfäller führt philosophische Gespräche mit dem Tod.

Morgen geht es in der SWR2 Musikstunde wieder um Vertonungen französischer Dichter, im Mittelpunkt stehen dann Alphonse de Lamartine, Victor Hugo und Charles Baudelaire – allesamt Poeten aus dem 19. Jh.

Und bis 10 Uhr hören wir jetzt noch den Schluss der Orchestersuite zum Ballett „Les animaux modèles“ von Francis Poulenc über Fabeln von

Jean de La Fontaine. „Die zwei Hähne“ und „Das Mittagessen“ heißen die letzte beiden Sätze. Charles Dutoit leitet das Orchestre National de France. Ich bin Nicolas Tribes und wünsche Ihnen einen schönen Tag.

Francis Poulenc

Les deux coqs und Le repas de midi aus Les animaux modèles (06:20)

Orchestre National de France, Charles Dutoit

Decca, 452937-2, LC00171